



Der alternde Mann wollte in die Berge ziehen, um zu sterben: Dies war sein ursprünglicher Plan, besser: jener Plan, den er sich spontan zurechtlegte, als er sich erstmals seit Langem wieder weit nach hinten in das Tal vorwagte, von dem zu berichten ist (oder hielt er sich gar zum ersten Mal in seinem Leben dort auf? Er hatte unterwegs sein Gedächtnis zermartert, jedoch keinerlei Hinweis auf eine frühere Reise in diesen entfernten Teil des Landes gefunden, obwohl ihn die vage Ahnung nicht losließ, schon einmal hier gewesen zu sein.). Er würde sich so weit von der Zivilisation entfernen wie nur möglich, um niemandem länger zur Last zu fallen: So einfach war der Plan für seine vermeintlich letzten Tage, die er in diesem Leben verbringen wollte.

Dies würde das Gescheiteste sein: sich zu entfernen. Vielleicht würde er von einigen Weggefährten für kurze Zeit vermisst, doch nicht einmal das war sicher. Man vergisst heute oftmals schneller, als man atmet.

Für ihn jedenfalls, war er überzeugt, wäre das Verschwinden die klügste Lösung: die Erlösung.

Er stellte sich vor, wie es weiterginge, wäre er erst einmal definitiv angekommen in dem Tal, das eher ihn ausgesucht, als dass er sich aktiv entschieden hatte, genau dorthin zu ziehen:

Eines Tages würde man ihn tot auffinden.

Am Rand eines Wanderweges in der Region.

Oder in seinem Bett.

Oder zusammengesunken am Frühstückstisch.

Oder überhaupt nicht.

Das war ihm egal: ob und wo und wie seine Leiche entdeckt würde.

Bloß eines wollte er tunlichst vermeiden, wenn es nur ging: dass er von dannen ginge, während er auf der Toilettenschüssel hockte. Mit heruntergelassener Hose aufgefunden zu werden: Diese Vorstellung war ihm absolut unerträglich.

Er sagte zu sich (ausschließlich zu sich, da er mit niemandem darüber sprach) und ohne sich dies einreden oder sich darauf gar versteifen zu wollen, als es ihm so schlecht ging, dass er einen baldigen Tod als Erlösung herbeisehnte, er könne einfach nicht mehr, seine Kraft sei endgültig aufgebraucht, die Flamme des Lebens am Erlöschen.

Obwohl: Es schien jenen, die ihm eben noch begegnet waren, er sei zumindest körperlich gut im Schuss.

»Du siehst besser aus als auch schon«, sagten sie, und er lächelte ob des Kompliments.

»Darum handelt es sich doch«, hämmerte er sich immer wieder ein, »um ein Kompliment nämlich. Sie sagen das nicht einfach so dahin, sie sehen mich an und sie teilen mir ehrlich und offen mit, was sie dabei erkennen: dass es mir scheinbar besser geht und dass man mir dies ansieht.«

Wie um sich aufzurichten: Ein Strohalm war ihm gereicht worden, an den er sich klammerte wie ein Ertrinkender an den Rettungsring, den man ihm gerade noch rechtzeitig zugeworfen hat.

Er freute sich jedes Mal aufrichtig, ließ man ihm eine derartige Aufmunterung zuteilwerden, und er glaubte die Worte, die er vernahm, auch wenn er sie, so oft sie ihn erreichten, am liebsten und jeweils um ein Haar und in mahndem Ton, nicht Aufmerksamkeit erheischend, sondern um die Differenz zwischen dem Anblick der Hülle und dem Blick in die Seele ins Spiel zu bringen, leise, aber in bestimmtem Ton ergänzt hätte: »... jedoch sieht man nicht in die Menschen hinein.«

Doch er schwieg.

Beharrlich.

Wann immer man ihn aufheitern oder in ein Gespräch verwickeln wollte, antwortete er mit Schweigen und einem Blick, der ins Leere gerichtet war.